

Der falsche Hundertmarkschein

Roman von Arthur Zapp.

(6. Fortsetzung.)

Der Brief lautete:

Sehr geehrter Herr Landgerichtsrat! Zur Angelegenheit des Malers Herrn Fritz Stangen, die Sie, wie ich aus den Zeitungen gesehen habe, bearbeiten, teile ich Ihnen mit, daß der junge Mann vollständig unschuldig ist. Seiner ganzen Erziehung, seiner Vergangenheit und seinem Charakter nach ist Herr Stangen völlig unfähig, ein so gemeines Verbrechen zu begehen. Ja, Sie haben ein großes Unrecht begangen, den feingebildeten jungen Mann unter einem so schändlichen Verdacht in Haft zu nehmen. Wie entsetzlich muß der Arme nicht nur unter der materiellen Qualen des Gefängnisses, sondern vielmehr noch unter der moralischen Wirkung einer so schimpflichen, entehrenden Beschuldigung leiden! Ich appelliere an Sie als Mann von Ehre und Gefühl. Sie sind doch nicht nur Richter, sondern auch Mensch. Ich kann nur annehmen, daß Sie sich von einigen rein äußeren Momenten, die gegen Herrn Stangen zu sprechen scheinen, haben bestimmen lassen. Aber wenn jemand dabei betroffen wird, daß er eine falsche Banknote ausgibt, so ist damit doch noch keineswegs gesagt, daß er sie selbst angefertigt haben muß. Der Künstler hat doch sicherlich nicht die geringste Ahnung davon gehabt, daß es sich um ein falsches Geld handelt. Und was nun die Aussagen des verhafteten Schriftstellers anlangt, von dem die Zeitungen berichtet haben, so kann ich nur sagen, daß sie von Anfang bis zu Ende erlogen sind, denn ich weiß ja, woher die falsche Banknote, deren Verhaftung zur Verhaftung des Herrn Fritz Stangen geführt hat, gekommen ist. Herr Stangen hat nur die reine Wahrheit gesagt, als er erklärte, daß er den betreffenden Hundertmarkschein gefastet erhalten habe. Ich selbst habe ihm diesen Schein gegeben, nicht nur diesen einen, sondern ihrer zwei. Zwei Hundertmarkscheine hat Herr Stangen von mir vor ungefähr vier Wochen erhalten. Das schenke ich Gott dem Allmächtigen und bei allem was einem Menschen heilig ist, bei dem An denken an meine Eltern, bei allem Hören und Sehen. Ich habe den jungen Maler zur Förderung seines Talents und aus menschlichen Mitleiden unterstützt. Ich habe es gut mit ihm gemeint, ohne es zu wollen und zu ahnen, habe ich ins Unglück gebracht. Wie mir bei diesem Gedanken jammert, wie sehr ich unter diesem Bewußtsein leide, werden Sie als fühlender Mensch sich leicht vorstellen können. Ich bitte und beschwöre Sie: Geben Sie den Unschuldigen frei! Sie schädigen sein Talent, noch mehr: Sie ruinieren seine Gesundheit, wenn Sie ihn noch länger in dieser unwürdigen, schändlichen Haft behalten. Leicht wäre es mir, Ihnen die Beweise zu erbringen, daß jedes Wort, das ich Ihnen schreibe, auf Wahrheit beruht. Ja, ich könnte Ihnen angeben, von wem ich diese habe. Der, der sie mir gegeben hat, hat natürlich selbst nicht gewußt, daß sie falsche sind, und er würde jedenfalls aufs höchste erstaunt sein, würde er erfahren, daß er falsches Geld veräußert hat. Es würde aber niemand einfallen, ihn der Herstellung der falschen Banknoten zu beschuldigen. Gewissenlos aber sollten Sie einen solchen Verdacht gegen den unglücklichen jungen Mann aufrechterhalten, der ebensovien schuldig ist, wie jene Persönlichkeiten es ist, die mir die falschen Geldstücke gegeben hat. Was dem jungen Künstler passiert ist, hätte auch mir, hätte auch Ihnen passieren können. Leider aber halten mich sehr schwerwiegende Bedenken, Rücksichten, die ich anderen schulde, ab, Ihnen die Beweise für meine Aussagen zu erbringen. Ich würde nicht nur mein Leben, ich würde auch das Lebensglück anderer mit nachsehen, die mir teurer Menschen zerbrechen. Doch ich Ihnen mitgeteilt habe, genügt, um Ihr Vorurteil gegen den unglücklichen, schuldlos leidenden jungen Künstler zu beseitigen. Als erfahrener und selbstständiger Mann werden Sie den Schrei der Verzweiflung und höchsten Notwendigkeit an meinen Worten heraus hören. Es wird Ihnen nicht entgehen, daß alles, was ich hier gesagt habe, die reine Wahrheit ist und daß mein Geständnis einem unüberwindlichen inneren Drange entspringt. Noch eins: Ich bitte, auch von mir nicht schäbig zu denken. Ein reines Motiv hat mich veranlaßt, dem jungen Mann in seiner unerschuldeten Not zu Hilfe zu kommen. Vielleicht habe ich unbedacht und leichtfertig gehandelt, schlicht nicht.

es wahrscheinlich eine Bekannte des jungen Künstlers, die ihre Berechnung aufbot, um den Freund seinem verdienten Schicksal zu entziehen. Eht weiblich war der ganze Stil und die Abfassungsweise des Briefes. Nur ein liebedes, unerfahrenes, weltfremdes Weib konnte so naiv sein, anzunehmen, daß diese wohlfeilen, beweislosen Beteuerungen und schönen Redensarten irgendwelchen Eindruck auf einen Juristen machen könnten. Allem Anschein nach hatte sie selbst an den Bemühen teilgenommen, die der Maler sich mit seinen falschen Banknoten verschafft hatte und es war nicht nur ein Herzensbedürfnis, das sie antrieb, dem Verhafteten zu helfen. . . wahrscheinlich ein Modell. Landgerichtsrat Werber las den anonymen Brief noch einmal aufmerksam, diesmal mit mehr kritischer Würdigung der Form, und er ließ den Gedanken an eine leichtfertige Dirne fahren. Nein, so bräute sich kein einfaches Modell aus. Der Stil und die Ausdrucksweise waren die einer gebildeten Dame. Wahrscheinlich eine Dame aus besseren Ständen, die sich in den Künstler verliebt und von seiner Verhaftung gelesen hatte, die vielleicht auch wirklich von seiner Unschuld überzeugt war und nun, die Kunde des Untersuchungsgefängnisses sich zu eigen machend, sich als Spenderin der Banknoten bezeichnen, in der naiven Annahme, der Richter werde ihr das ohne weiteres glauben und den Künstler entlassen.

Die nächste Maßnahme des Untersuchungsrichters war, daß er die Wirren des Verhafteten zu einem neuen Verhör beschickte. Er sah die ihm gegenüberbesessenen schon ältliche Frau mit seiner strengsten Amtsmiene an. Sie haben ausgegagt, begann er das Verhör, daß Sie von Liebesschaften Ihres ehemaligen Zimmerherren nichts bemerkt hätten. Diese Angabe stimmt nicht mit der Wahrheit überein. Verleihen Sie! Frau Kermer war so betroffen und erschreckt durch den ungewöhnlich strengen Ton des Richters, der sich ihr gegenüber bisher stets freundlich und jovial erwiesen hatte, daß sie zunächst nichts als ein weinerliches: „Aber Herr Landgerichtsrat über die Lippen brachte.“

„Jawohl,“ fuhr der Richter rasch und in noch schärferem Ton fort, „ich habe Beweise —“ er hob zur Bekräftigung seiner Worte den anonymen Brief in die Höhe und schwenkte ihn vor den Augen der Zeugin in der Luft herum — „ich habe die Beweise, daß er zärtliche Beziehungen zu einer Dame unterhalten hat. Sollen Sie davon wirklich nichts wissen?“

Er beugte sich weit vor und sah der ängstlich zu ihm hinblickenden durchdringend ins Auge. „Denten Sie einmal gründlich nach!“ sprach der Untersuchungsrichter eindringlich weiter. „Geben Sie nie wasgenommen, daß Herr Stangen weiblichen Besuch erhalten hat.“

„Ach Gott,“ stammelte die Zeugin, „er hat doch schon lange kein Geld mehr gehabt, sich ein Modell zu stellen oder sonst einen weiblichen Besucher zu unterhalten. Das kostet doch Geld.“

„Nicht immer. Ich meine auch kein Modell.“ Da glimmte plötzlich ein Funken der Erinnerung in den Augen der alten Frau auf.

„Ja, ja, ja!“ rief sie voll Eifer. „Gern, das war mir ganz aus der Erinnerung gekommen!“

Auch über des Richters ernste Blicke glitt ein triumphierendes Leuchten. „Na sehen Sie! Also warum mit der Wahrheit! Bedenken Sie, daß Sie Ihre Aussagen zu bekräftigen haben! Es ist also doch eine Dame zu ihm gekommen?“

„Nur zweimal. Deshalb habe ich ja auch gar nicht daran gedacht.“ „Also eine wirkliche Dame?“ „Gewiß doch! Das sieht man ja gleich.“ „Sie haben sie gesehen?“ „Jawohl, das heißt nur flüchtig. Er kam mit ihr zusammen — allein hätte sie sich wohl nicht heraus getraut zu ihm. Ich hörte, wie er den Schlüssel ins Lock steckte. Er hat nämlich einen separaten Eingang. Also ich machte die Tür für auf und — da stieß sie gleich vor Schreck einen Schrei aus. Er winkte zornig nach mir hin, dann rief er seine Tür auf und sie wie ein scheues Vögelchen hinein.“

Rembrandt und darauf für mindestens dreißig Taler Strafschaden.“ „Also eine elegante Dame?“ „Zu top — ja wohl!“ „Das Alter?“

Die Witwe Kermer zog ihre Stirn in nachdenkliche Falten. „Ja, das läßt sich schwer sagen.“ Ein verständnisvolles Lächeln leuchtete über das Gesicht der Zeugin. „Eine Alte würde wohl nicht gewesen sein.“

„Warum nicht? Sie könnte doch das Atelier des Künstlers haben besichtigt und vielleicht eines seiner Bilder kaufen wollen.“ Die alte Frau schüttelte skeptisch mit dem Kopf.

„Worum hätte sie denn laut aufgeschrien, als ich plötzlich die Tür aufmachte?“ „Ach so! Freilich! — Ueberhaupt — haben Sie denn ihr Gesicht nie gesehen?“

„Nein doch! Sie hatte doch einen ganz dichten Schleier vorgebunden. Nicht mal sehen konnte ich, ob sie blond war oder brünett.“

„Sie sagten, daß die Dame nur zweimal bei Ihrem Zimmerherren gewesen ist?“

„Jawohl. Vor etwa zwei Monaten das erste Mal und dann noch einmal vierzehn Tage später.“

„Sie können aber doch öfter dagesehen sein, ohne daß Sie es bemerkt haben?“

Frau Kermer schüttelte sehr bestimmt den Kopf. „Ich bin den ganzen Tag zu Hause und passe scharf auf.“

Der Untersuchungsrichter nahm seine joviale Miene an. „Sie sind wohl ein bißchen neu gierig, Frau Kermer?“

„Aber die alte Frau protestierte lebhaft.“

„Zu dem, Herr Gerichtsrat. Ich halte mich bloß an Ordnung. Ich muß doch wissen, was für Menschen in meiner Wohnung aus- und einziehen.“

Freilich. Sie scheinen eine anständige, ordentliche Frau zu sein. Aber haben Sie Ihren Zimmerherren denn nicht danach gefragt, wer die Dame war?“

„Direkt nicht. Auf den Busch habe ich ja geklopft, wie man so sagt.“

„Und er?“

„Nicht einen Mund hat er von sich gegeben. Er tat einfach, als wenn er's nicht gehört hätte!“

„Es war ihm also unangenehm und er wollte Ihnen nicht recht Rede lassen?“

„Freilich nicht.“

„Und Sie haben also keine Ahnung, wer die Dame war und was sie bei ihm wollte?“

„Nicht 'ne Spur, Herr Gerichtsrat! Und wenn Sie mich dreißig zehn Jahre einperren, ich kann Ihnen nicht verraten, wer und was für eine die war.“

„Und auch darüber, welches der Grund des geheimnisvollen Besuches war, können Sie nichts angeben?“

Die Wirrin zog ihre Schultern hoch und ließ sie zum Ausdruck ihrer völligen Ratlosigkeit gleich wieder fallen.

„Kann ich nicht und wenn gleich mein Leben davon abhängen sollte, Herr Gerichtsrat.“

„Aber —“ der Untersuchungsrichter lächelte wieder jovial und sah der ihm Gegenüberbesessenen ermunternd in die Augen — „n bisschen gelassener werden Sie doch haben, Frau Kermer? Sagen Sie's nur ruhig!“

Die Frau nickte kurzt und ohne jeden Anflug von Verlegenheit. „Das heißt ich gewissermaßen für meine Pflicht, Herr Gerichtsrat.“

„Für Ihre Pflicht. . . Na freilich. Haben Sie denn gut reden können?“

„Gewiß. Die Wand von meinem Schlafzimmer und die von Herrn Stangens Atelier stoßen doch zusammen. Auch eine Tür ist drin und wenn man sein Ohr an die Türplatte legt, kann man ziemlich gut verstehen, was nebenan vorgeht.“

„Sie haben es also für Ihre Pflicht gehalten, in dieser Weise ein wenig, sagen wir, die beiden jungen Leuten zu unterwachen.“

Die Gefragte legte ihr Gesicht in ernste, würdige Falten.

„Jawohl, Herr Gerichtsrat. Ich bin doch verantwortlich für alles, was in meiner Wohnung geschieht.“

„Gewiß. . . Und was haben Sie nun beobachtet?“

„Zuerst fand sie im Atelier herein und hergegangen, er hat ihr wohl seine Bilder und Skizzen gezeigt und ich habe auch gehört, daß sie sich über seine Arbeiten unterhielten. Aufgefallen ist mir dabei, daß sie zeitweise gar nicht gesprochen haben.“

„Das waren wohl Verlegenheits- und Besorgensphrasen.“

„So habe ich mir auch gedacht.“ (Fortsetzung folgt.)

Der sonderbare Weise der alten Griechen, Diogenes, lief am helllichten Tage mit der brennenden Laterne herum, um Menschen zu suchen. Die Anekdote, die uns dies erzählt, berichtigt nicht, ob er das Gesuchte auch gefunden hat. Es scheint jedenfalls, daß seine Verschwendung an Öl und seine Mühe vergebens gewesen sind. Er hatte ja über sein Lun kaum recht nachgedacht; denn wenn er nachgedacht hätte, würde er sich gesagt haben, daß, wenn er selbst mit der besten Laterne den Menschen ins Gesicht leuchten würde, er doch so gut wie nichts sehen könnte.

Man sagt oft: Das Gesicht ist ein Spiegel der Seele. Das mag auf die Beschaffenheit und den Ausdruck der Gesichtszüge mancher Menschen zutreffen. Aber was hinter den Gesichtszügen in der Seele eines Menschen eigentlich vorgeht, ist nie und nimmer für den andern zu sehen. Wie viel Sorge, wie viel seelischer Schmerz ist oft hinter einer heiteren, lachenden Miene verborgen! Wie oft ist ein theilnehmendes Gesicht nur die Maske völliger Gefühllosigkeit und ein süßes Lächeln nur ein Schleier für Haß, Neid und Rachsucht.

Rein, selbst der beste Physiognomiker müßte zehnfache physiognomische Kenntnisse besitzen, um nur entfernt erraten zu können, welche Gedanken hinter einem Gesicht tätig sind, das er beobachtet.

Nach schwerer oder können wir den Schlüssel zu Handlungen und Taten finden, die uns überlassen oder mit denen wir nicht einverstanden sind. Warum hat ein Mensch dies oder jenes getan, das uns so unerträglich oder so betriebslich erscheint? Leute, die nicht viel nachdenken, urteilen über eine Tat, eine Handlung leicht hinweg und sagen ohne alle Bedenken: Dies ist gut, jenes schlecht, ein anderes verdient die und die Strafe. Zum Glück lebt in der Menschheit seit jeher das Gefühl, daß das Triebwerk unserer Seele sehr viele Räder und Nadeln hat, deren Bewegung recht geheimnisvoll sind. Und dieses Gefühl hat dazu geführt, daß für solche, die irgendeiner Tat angeklagt sind, nicht nur ein Ankläger, sondern auch ein Verteidiger gestellt wird.

Der Ankläger die Aufgabe, die Tat einfach als solche zu kennzeichnen, so ist es die Arbeit des Verteidigers, etwas aus dem Triebwerk der Seele aufzuzeigen, um die Tat zu erklären, und manches von den Nadeln wegzuwischen, die ihr in den Augen der anderen anhaften.

Es liegt nun leider und sonderbarerweise in der menschlichen Natur, daß in unserer Seele der Ankläger lauter spricht als der Verteidiger. Unsere Neigung, uns für besser zu halten, als der andere zu sein, scheint, ist unabweigbar. Darum urteilen wir meist nach dem Schein, ohne nach tieferen Gründen zu suchen. Ob es nur eine Tat ist, die gegen die gesellschaftliche oder staatliche Ordnung verstoßt, oder eine verfehlte Berechnung, eine verkehrte Spekulation im Geschäftsleben, oder ein Vorfall im Familienleben — man zuckt die Achseln, man verurteilt, ohne darüber nachzudenken, und wenn man sich perken will, sagt man noch: Das habe ich mir schon längst gegodt.

Nur im eigenen Fall findet man tausend Erklärungen und noch mehr Entschuldigungsgründe. Warum sollen wir uns nicht bemühen, etwas von den Gründen und Springen in den Seelen der anderen zu finden? Das allein ist wahres Menschenkenntnis: Wir müssen mit dem gleichen Maß messen, das wir an uns selber anlegen.

Weibliche Handarbeiten.

Eine tüchtige Hausfrau nimmt sich des Wohles ihrer Familie nicht nur dadurch an, daß sie im Rahmen des Hauses auf Zucht und Ehre hält und für das seelische und körperliche Gedeihen aller Angehörigen aufs Beste sorgt, sondern sie muß es eben auch verstehen, sparsam zu wirtschaften, die Kleingeldstücke durch Wähen, Stricken, Flicken und Stopfen möglichst lange zu erhalten und ihre Anfertigung und Instandhaltung nur im Notfall an andere bewährten Händen zu überlassen. Schon ganz von alterher hat sich das weibliche Geschlecht, vorzugsweise mit dem Anfertigen von Handarbeiten befaßt. Die Kunst es zu erhalten und ihre Anfertigung und Instandhaltung nur im Notfall an andere bewährten Händen zu überlassen. Schon ganz von alterher hat sich das weibliche Geschlecht, vorzugsweise mit dem Anfertigen von Handarbeiten befaßt.

Der Storch erfreut sich in Deutschland einer großen Beliebtheit. In zahlreichen Volkstümern wird er verehrt. Ob er das verdient, sei dahingestellt. Naturkundige stellen ihm kein gutes Zeugnis aus, da er die Nester der Erdbrüter plündert, junge Hasen und die nützlichen Frösche vertilgt. Interessant ist es nun, daß er auch bei verschiedenen Völkern Afrikas, wo er den Winter verbringt, gern gesehen wird. Das ist namentlich im mittleren Sudan der Fall. Er gilt hier als Bringer der Fruchtbarkeit, da etwa 14 Tage nach seinem Erscheinen die Regenzeit sich einzustellen pflegt. Darum wird er als der „Heilige“ unter den Vögeln bezeichnet. Dies kommt in einem Lied zum Ausdruck, das in Bornu gesungen wird und das Rudolf Priege kürzlich in der „Zeitschrift für Ethnologie“ veröffentlicht hat. Es handelt sich darin um den Weistreit der Vögel, wer von ihnen der König sei. Der Reize nach erscheinen der Rabe, der Falke, der Geier, der Rindervogel, der Hahn, das Rebhuhn und der Kranich. Sie werden aber alle abgewiesen. Das Lied beginnt: „Der Storch ist kein Vogel bloß, — er ist der Heilige der Vögel. — Es kräht der dumme Rabe: — Ich will König sein! — Flieg' auf, Flieg' fort, — der Storch, der ist der König. — Der Geier kam herbeigeeilt: — Ich will König sein! — Hast einen tauben Kopf; — halt' dich ans Fleischgewerbe, — das wird dich wohl weiterbringen. — Flieg' auf, Flieg' fort, — der Storch, der ist der König.“

Nachdem in dieser Weise alle Vögel abgefertigt worden sind, schließt das Lied: „Müde nun dein Haus, — o Storch, du bist ja der König! — Freu' dich deines Reichs, — geh' dein Fleißlein an, — fährst den Fuß dein Fleißlein an, — du bist ja der König! — Freu' dich der Bestmunt: — Ich will, ich will, ich will, ich will!“

Für die Küche.

Rudelsuppe mit Milch. Man bricht Anore — Eiermehl in Stücke, bringt 2 Quart Milch mit einem Stück Vanille, etwas Salz und einigen Eßlöffeln Zucker ins Kochen und schüttet die Rubeln hinein. Dann kocht man die Suppe langsam, bis die Rubeln gar sind, und quillt beim Anrichten Eigelb hinein.

Schwedischer Kompott. Ein Quart Kefel wird geschält, das Kernhaus herausgeschoben und mit Wein und Zucker gedünstet. Dann auf einer flachen, runden Schüssel pyramidenförmig aufgestellt, doch dürfen die Kefel nicht zu weich gedämpft sein. Sechs Etwas werden dann zu einem geschlagen, der sehr fest sein muß, dieser mit Zitronensaft vermischt und dann recht gut auf die Kefel geschlagen. Nun wird dieser Schme mit in Stifform geschnittenen geschälten Mandeln gespickt, im Ofen goldgelb gebraten und warm zur Tafel gebracht.

Deutsche Beekfals. Ein Pfund feingehacktes Rindfleisch wird mit einem in Wasser gewaschen und gut ausgedrückten Weizenbrot, wie mit 1 bis 2 Eiern, etwas geriebener Zwiebel und Salz, gut vermischt, runde, flache Braten, die mit dem Messer flach gedrückt werden, geformt und in Butter gebraten.

Schmorfleisch (Ungrarisch). 2 Pfund in Würfel geschnittenes Kalbfleisch kommt in eine Pfanne, in der 2 feingehackte Zwiebeln in einem starken Löffel Schweinefleisch gelb geschmort sind. Das Fleisch wird gesalzen, Pfeffer und zum Schluß ein Glas Wein daran gegeben. Man kann das Gericht auch von verschiedenen Fleischsorten, wie Rind- und Schweinefleisch, herstellen. Es wird recht heiß zu Tisch gebracht und mit gedörrten Kartoffeln gesessen.

Gebakene Schokolade. Man schneidet ein Schokoladentablet (Cereolatour) dünne Scheiben, legt sie 2 bis 3 Minuten in etwas Milch, damit das Salz etwas auszieht, taucht sie, nachdem sie gut abgetrocknet sind, in einen ziemlich festen Teig von einem halben Eßlöffel feinstem Speisef, einem Ei und zwei bis drei Eßlöffel Mehl, bestreut sie mit gebräunter Butter auf beiden Seiten goldgelb.

Pilant gedämpftes Kalbfleisch. Ein großes Stück aus der Keule wird abgezogen und mit Speckfäden gespickt, die in Pfeffer und Salz leicht gemendet worden sind. Den Boden eines Schmortopfes belegt man mit einigen Scheiben von fettem Speck, füllt einige Sellerie- und Moderkräutchen, sowie eine persische Petersilienwurzel dazu, legt das Fleisch hinein, legt Speckfäden obenauf, füllt drei bis vier Zitronenscheiben, einige getrocknete Muskatnüsse und Champignons, Pfeffer und Gewürzölner dazu, gießt Wasser darüber, daß das Fleisch eben bedeckt ist, sowie ein bis zwei Glas Weiswein, und läßt das Fleisch langsam gar schmoren. Dann wird die Sauce durch ein Sieb gerührt, wenn nötig, entfettet, mit etwas in Butter bräunlich geröstetem Mehl vermischt, abgeschmeckt mit etwas Zitronensaft, Weiswein und 1/2 Theelöffel Maggi-Würze pilant gemacht und angerichtet.

Hamburger Kartoffelsuppe. Eine Anzahl geschälter Kartoffeln wird in schwach gesalzenem Wasser halb gar gekocht. Dann gießt man das Wasser ab und neues kochendes darauf, gibt drei bis vier geschälte und in feine Scheiben geschnittene Kefel mit hinein und läßt alles zu einer feimigen Suppe verdeden, die man nach Geschmack mit etwas Zucker süßen kann. Kurz vor dem Auftragen gießt man 3-4 Unzen gebratenen, fein geschnittenen Speck darüber.

Selleriegemüse. Die Knollen werden geschält, in Scheiben geschnitten, in Fleischbrühe gekocht, mit gerösteter, geriebener Semmel vermischt, mit Zitronensaft und einigen Tropfen Maggi gewürzt, mit frischem feingewiegtem Sellerie grün überstreut und mit Kalbfleisch und Salzartoffeln serviert.

Gulasch von Schweinefleisch. An der Spitze Pfund durchwachsenes, aber nicht zu fettes Schweinefleisch vom Kammstück wird in große Würfel geschnitten, die man in eine Kasserolle legt, in der man ein kleines Stückchen Butter oder etwas Speckfett heiß werden läßt. Wenn das Fleisch fest ist, kann man auch wohl Butter oder Fett fortlassen, weil das Fleisch dann genügend eigenes Fett ergibt. Man füllt eine feingehackte große Zwiebel, Salz, eine Pfefferpfeife Paprika und etwas gestohlenen Kümmel dazu und läßt die Fleischwürfel bei zähem Umrühren Farbe nehmen. Dann füllt man eine Schöpfkelle siedendes Wasser dazu, läßt das Fleisch über schwachem Feuer verdunsten, aber so, daß die Brühe schön braun und kurz bleibt, schmeckt sie ab und läßt nach Belieben noch 1 bis 2 Löffel dicke saure Sahne dazu. Dann muß alles gut verdeden, worauf man das Gericht noch mit einem Teelöffel Würze im Geschmaß kräftig und auf erwärmter Schüssel anrichtet.

Unsere Schnittmuster - Oeferte



9489. Ein hübsches Neglige. Damen-Dressing Coat mit Replum und zwoerlei Mode Kermel. Vooat-Seide in blau und weiß mit Velas aus blau, wurde für dieses Coat verwendet. Das Dessin eignet sich auch für Blauel, Creme, Damm und Vercalc. Das Muster kommt in 6 Größen: 32, 34, 36, 38, 40 und 42 Zoll Brustweite. Es benötigt 2 1/2 Yards 44zölligen Stoff für die 36zöll. Größe.

Bestellungs-Anweisungen; Dies wurde werden an irgend eine Adresse gegen Einzahlung des Preises geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich an und schicke den Coupon mit dem oben erwähnten Preis an das „Neuer Frühjahrs- und Sommer-Katalog mit allen neuesten Moden jetzt fertig. Jeder Leser der „Omaha Tribune“ für 10 Cents zugewandt.“

PATTERN DEPARTMENT OMAHA TRIBUNE, 1311 Howard St.

Form for ordering patterns, including fields for name, address, and coupon number.

Trunksuchtbehandlung durch Hypnose. Nach Dr. v. Kapff in Berlin ist in der Hand des tüchtigen Arztes die Hypnose ein gutes Mittel, den Willen des Trunkers zu stärken, ihm Selbstvertrauen zu geben, die einzelnen lässigen Erscheinungen der Alkoholvergiftungen zu mildern und erträglich zu machen, ihn von der Sucht und dem Zwang zu befreien. Alkoholtrunktrankt sind meist leichter zu hypnotisieren, wenn einmal der Widerstand gebrochen ist und das Mißtrauen sich in Vertrauen umgewandelt hat. Ihre Feinheitsarbeit ist meist größer als gewöhnlich, ihre Veroungeln neigt zu träumerischen Dämmerzuständen. Bei Rückfall sind unter 1011 allgemeinen Erkantun nur 27 unempfindlich für Hypnose gewesen. Dr. v. Kapff heilt jetzt nicht in sechs Wochen bei wöchentlich zweimaliger Hypnose Alkoholtrunktr, die er früher fast verloren hielt. Selbst bei Trunktrinnen, die in der Anfall meist ein Jahr behalten werden, hat er in diesem Zeitraum öfters schon Dauererfolge von bis jetzt nachweisbar mehreren Jahren erzielt. Rückfälle sind nicht ausgeschlossen, doch mancher braucht geradezu den Rückfall, um durch dieses Erleben endgültig zur Vernunft erangeungen zu werden. Außerdem ist die Hypnose imstande, den Rückfall rasch wieder zu heilen, wenn nur keine falsche Scham den Kranken zulange zurückhält. Am Rückfälle zu verhindern, muß man auch die Angehörigen des Kranken und seine Umgebung zu beeinflussten suchen. Die meisten werden durch mihgünstigen oder boshaften Umgang rückfällig gemacht. Deshalb sind die Entschamtheitsbereine als wichtige Stütze für den Wiedergenesenden zu empfehlen. Auch sog. Quartaalstrinker lassen sich mit Dauererfolg durch Hypnose heilen. Viele, die so benannt werden, sind verkannte Gelegenheitsstrinker, bei denen durch einmaligen Alkoholgenuss die angeborene oder erworbene Alkoholempfindlichkeit starke Reizwirkungen erzeugt. Wenn ein Alkoholtrinker behandelt sein will, wenn er noch gewisse Einsicht hat, wenn die Organe sich noch nicht im letzten Stadium der Entartung befinden, kann man ihm noch helfen.

In Flensburg bestimmt man die Abendstunden nach dem Zeitrechnen: Vor dem Tee, zum Tee, nach dem Tee.